

**Wandern als Natur- und Selbsterfahrung**  
Studien zum sanften Natursport

---

**Deutschland Deine Wanderer**  
Perspektiven eine nationalen Bewegung

Rainer Brämer

## DIE THEMEN<sup>1</sup>

<b>Erstarrte Traditionen.....</b>	<b>3</b>
<b>Vereine in der Krise .....</b>	<b>4</b>
<b>Hoffnungsvolle Perspektiven.....</b>	<b>5</b>
<b>Wandern im Trend.....</b>	<b>6</b>
<b>Noch ein Klischee.....</b>	<b>7</b>
<b>Das Wander-Geschlecht.....</b>	<b>8</b>
<b>Marktmäßig unergiebig? .....</b>	<b>9</b>
<b>Heile Welt Natur.....</b>	<b>11</b>
<b>Faktischer Naturschutz.....</b>	<b>12</b>
<b>Ruhe und Ordnung .....</b>	<b>13</b>
<b>Der harte Kern.....</b>	<b>13</b>
<b>Zukunftsträchtige Alternativen .....</b>	<b>15</b>
<b>Jugendliche Abstinenz? .....</b>	<b>16</b>
<b>Vielfältige Angebote .....</b>	<b>18</b>
<b>Wanderalternativen .....</b>	<b>19</b>
<b>Profil zeigen.....</b>	<b>21</b>
<b>Sportwandern .....</b>	<b>23</b>
<b>Professionelles Selbstbewußtsein .....</b>	<b>25</b>

---

<sup>1</sup> Das vorliegende Manuskript basiert auf einem Referat gleichen Titels vor dem 3. SGV-Kongress 1992 und ist in überarbeiteter Version erschienen in: Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine (Hg.): Deutsches Wandern gestern - heute - morgen. Jahresschrift 1996, S. 66-84

## ERSTARRETE TRADITIONEN

Wandern ist so deutsch wie die Deutsche Eiche. Zwar wird auch anderswo kräftig gewandert, aber nirgends mit solch knorriger Erdverbundenheit. Das ist jedenfalls der Eindruck, den die deutschen Wandervereine in der Öffentlichkeit vermitteln. Glaubt man den Medien, so bevölkern rotkarierte Rucksackträger Deutschlands Wald und Flur, treffen sich mit Fahnen und Wimpel zuhauf auf "Deutschen Wandertagen" und verehren in Abzeichen und Vereinselementen das Eichenblatt als Symbol urdeutscher Naturliebe.

Schaut man indes genauer hin, so differenziert sich das Bild, ja es schildert geradezu vor Widersprüchen. Auf der einen Seite scheint die moderne Entwicklung an den Wandervereinen vorbeigegangen zu sein. Wer sich ihnen nähert, stößt auf zahlreiche Relikte aus grauer Vorzeit. Das geht von verschrobene Grußformeln und autoritären Wanderordnungen über eine Vorliebe für folkloristische Aufmärsche und Traditionsnippes bis zu immer wieder neu aufgelegten Liederbüchern voller falschem Pathos und süßlicher Romantik. Hinzu kommen abgehobene Sonntagsreden, ein behäbiger Honoratiohabit, rückwärtsgewandte Heimat- und Geschichtstümelei, Hüttenidylle und Vereinsklatz, Revierdenken und eifersüchtelnde Fachwartmentalitäten, eine nicht selten krämerische Pfennigfuchserie sowie eine verbreitete Abneigung gegen alles Neue, was insbesondere jüngeren Menschen den Zugang zur "Gemeinschaft der Wanderer" erschwert.

Auch ein Blick in die so stolz herausgekehrte hundertjährige Geschichte der Vereine vermittelt den Eindruck des Stehengebliebenseins. Meist als mittelständische Initiativen zur Förderung des Fremdenverkehrs gegründet, haben sie schon in den Anfangsjahren dem kulturevolutionären Wandervogel mißtraut. Auch mit der zahmeren Jugendbewegung der Weimarer Republik kam man nur schwer zurecht. Lediglich deren nationalkonservativer Flügel fand Gehör und lebt im Begriff "Deutsches Wandern" bis heute fort.

Nach dem zweiten Weltkrieg gehörten die Wandervereine zu den wenigen Organisationen, in denen der Heimat- und Volkstumsmythos der 30er Jahre vergleichsweise ungebrochen fortleben konnte. Das bot zwar einer durch den Kriegs- und Ideologieverlust irritierten Jugend Halt und sorgte so für einen massiven Nachwuchsschub in den Wandervereinen. Doch dabei ist es dann auch geblieben. Die damals Jungen sind heute die Alten, und spätestens seit den ausgehenden 60er Jahren mit ihrer endgültigen Überwindung

autoritärer Traditionen ist der generationsmäßige Anschlußfaden gerissen.

Gegenwärtig vermitteln daher die Wandervereine nach außen häufig genug das Bild eines "erstarrten Traditionalismus", als dessen Folge die Berliner "tageszeitung" (taz) den "Wanderbündlern" jüngst einen Imageverlust bescheinigte, von dem sich diese kaum mehr würden erholen können. Die Wandervereine stellten "heute die Schlußlichter der modernen Freizeitgestaltung" dar, "hoffnungslos abgeschlagen" seien sie auf eine "Friede-Freude-Wandernadel-Sicht der Dinge abonniert" und übersähen dabei sogar, "daß die von ihnen markierten Wanderwege nach und nach geteert und damit für den Zweck des Wanderns entwertet werden".

Auch die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" (FAZ) tut sich mit den "Nachzüglern des touristischen Fortschritts" schwer und versteigt sich sogar zu der allerdings in Anführungszeichen gesetzten Vokabel vom "karierten Wandergermanen". Als Verantwortliche der Misere macht sie vorrangig jene "älteren Jahrgänge" unter den Wanderern aus, die "gewissermaßen außerhalb der aktuellen Welt leben". Folgerichtig überschreibt sie ihre Analyse der "organisierten Naturbegegnung" mit dem Titel "Die Wandervögel sind alt geworden".

### **VEREINE IN DER KRISE**

In der Tat macht die zunehmende Überalterung der Wandervereine mittlerweile selbst ihren Vorständen Sorge. Nicht weniger als 85% der Vereinsmitglieder sind über 55 Jahre alt. Das verstärkt nicht nur das ohnehin schon problematische Seniorenimage des Wanderns, sondern hat nicht selten zur Folge, daß die zusammen alt gewordenen Vereinscliquen gar keinen Wert mehr auf Verjüngung legen. Man hat sich derart in der heilen Welt der Rentnergruppen eingerichtet, daß man am liebsten unter sich bleiben möchte. Alles Neue kann da nur als störend empfunden werden.

Nun ist grundsätzlich nichts gegen seniorenspezifische Vereinsaktivitäten einzuwenden. Im Gegenteil: Wandern ist gerade im Alter eine überaus empfehlenswerte Tätigkeit, die angemessene sportliche Herausforderungen mit sinnlichem Naturerleben und der gerade dann so notwendigen Geselligkeit verbindet, also körperlich wie seelisch fit hält. Doch darf dies nicht der einzige Inhalt der Vereinsarbeit sein, auch andere, jüngere Gruppen müssen angesprochen werden, wenn die Vereine auf Dauer überleben wollen.

Das gilt um so mehr, als die organisatorische Last der Vereinsarbeit früher oder später weitergegeben werden muß. Auch ohne das altbackene

Wanderimage haben die Vereine schon Probleme genug, ihre Führungsämter überhaupt noch besetzen zu können. Ehrenamtlichkeit ist nicht mehr gefragt, und so manche Ortsgruppe muß aufgelöst, mancher Vorstand verkleinert werden, weil niemand mehr die Arbeit für die anderen machen und dafür auch noch Kritik und Nörgeleien einstecken will. Mögen in manchen Vereinen auch steigende Mitgliederzahlen über die Krise hinwegtäuschen: Die Neuen sind meistens Alte, und selbst die treten den Rückzug an, sobald sie um die Übernahme einer Funktion angegangen werden.

### HOFFNUNGSVOLLE PERSPEKTIVEN

Auf der anderen Seite ist zweifellos Bewegung in die Bewegung gekommen. Das Klischee von den "rotkarierten Wanderhorden" trifft allein schon deshalb nicht mehr zu, weil selbst unter Vereinswanderern das traditionelle Outfit mit Gamshut, kariertem Hemd, lederner Kniebundhose und stramm herauspräparierten Waden out ist. Auch die vom Wanderführer mit harter Hand und Trillerpfeife zusammengehaltenen Marschkolonnen gibt es nicht mehr - statt dessen herrscht fröhlicher Individualismus sowohl in Kleidung wie in Wandertempo.

Überhaupt hat sich das Wandern in den letzten Jahren überraschend schnell vom Staub der ersten Jahrhunderthälfte befreit. Man ist genießerischer und sportlicher geworden, der wachsende Wunsch nach Naturnähe und Fitness läßt den ganzheitlichen Gehsport in neuem Licht erscheinen, und die "neuen Alten" kratzen mit ihrer Lebenslust und Finanzkraft kräftig am Bild des selbstgenügsamen Altenteilersports.

Nicht wenige Vereine haben sich überdies dem Natur- und Landschaftsschutz verschrieben. Andere stellen den sportlich-abenteuerlichen Charakter des Wanderns heraus, auch wenn mit "Walking" und "Trekking" die Schlüsselworte hierfür amerikanischen Ursprungs sind. Schließlich bahnt sich vielerorts eine belebende Beziehung zum Fremdenverkehr an: Indem man hierfür Betreuungsaufgaben übernimmt, stellt man sich zunehmend auf moderne Freizeitbedürfnissen ein und fungiert womöglich gar als Schrittmacher für die Entwicklung eines "sanften Tourismus".

Auch organisatorisch tut sich einiges. In vielen Vereinen haben sich die Vorstände verjüngt, man denkt allerorten über notwendige Veränderungen nach, und selbst die so wichtige Öffentlichkeitsarbeit wird nicht selten schon von Profis gemacht. Das bündelt sich in dem Versuch der Verbandsspitze, den Mitgliedsvereinen mit der Formulierung von "Leitlinien" eine Orientierungshilfe an die Hand zu geben, die sie aus der traditionalistischen Sackgasse he-

rausführt und für die vielfältigen Möglichkeiten und Chancen des Freizeitmarktes öffnet.

Dabei wird nicht zuletzt auf die verbandseigene Jugend gesetzt. Von ihrem Bekenntnis zu Umwelt und Natur erhofft man sich neue Impulse. Auch beim Familienwandern sind bereits ermutigende Erfolge zu verzeichnen. Aber auch die Nichtorganisierten geraten ins Blickfeld. Mit der Kompetenz der Wanderexperten will man eine immer bewegungsärmere und naturfernere Bevölkerung für den sanften Gehsport werben, ohne Interessierte gleich auf eine Vereinsmitgliedschaft zu verpflichten.

Nicht immer treffen solche Impulse bei der Vereinsbasis auf Verständnis. Das Beharrungsvermögen ist groß, vor allem stoßen die über das pure Wandern hinausgehende Initiativen in Richtung Naturschutz und Sport auf Vorbehalte. Nichtorganisierte Wanderer tun sich hiermit leichter, was dazu führt, daß sich in Hinblick auf moderne Wanderformen eine Kluft zwischen Wanderbewegung und Wandervereinen auftut.

### **WANDERN IM TREND**

Sie zu überwinden, ist um so wichtiger, als der Organisationsgrad des Wanderns in Deutschland nur gering ist. Zwar belegen Freizeit- und Tourismusstudien nach wie vor eine erstaunlich hohe Wanderbereitschaft in der Bevölkerung: Im Schnitt bekennt sich jeder zweite Deutsche zum wie auch immer verstandenen Wandern, an Deutschlands Ruf als Wandernation ersten Ranges ist nicht zu rütteln. Das bedeutet zugleich aber auch, daß angesichts von etwa 2 Millionen organisierten Wanderern nur jeder 20. Wanderliebhaber seinem Bewegungsdrang in einem Verein frönt. Wandern in Deutschland ist also entgegen dem Klischee vor allem ein freies, nicht durch Vereinsbindungen geprägtes Hobby. Es wird überdies auch nicht vorzugsweise in Gruppen, sondern mit Abstand am häufigsten paarweise ausgeübt.

Selbst wenn man, wie es gelegentlich geschieht, nur die wirklich aktiven Wanderer in die Statistik einbezieht, bleibt die Zahl der echten Fans beachtlich. So behaupten zwischen 10 und 20 Prozent der Deutschen von sich, häufig zu wandern. Dem hat auch der Boom neuer Outdoor-Aktivitäten keinen Abbruch getan. Im Gegenteil, es scheint fast so, als würde das Wandern - auch ohne große Medienkampagnen oder die Rückendeckung einer mächtigen Ausstatterindustrie - derzeit sogar noch zulegen. Der millionenfache Wechsel fitnessbewußter Freizeitsportler vom Jogging zum Walking ist nur ein Indiz hierfür, ähnliche Signale kommen aus der Tourismusbranche.

Damit sehen sich die Wandervereine unversehens unter Zugzwang gesetzt: Können Sie den modernen Anforderungen gerecht werden oder läuft der Wanderboom an Ihnen vorbei? Greifen sie den Trend zum Wandersport auf oder überlassen sie die Chance den Sportvereinen? Stellen sie sich den verstärkten touristischen Ansprüchen oder lassen sie Fremdenverkehrsplaner damit allein? Kurz: Können sie sich schnell genug aus ihrer traditionalistischen Erstarrung befreien oder sind sie tatsächlich, wie es die "taz" unterstellt, "hoffnungslos abgeschlagen"?

### **NOCH EIN KLISCHEE**

Angesichts dieser Situation kommt die organisierte Wanderbewegung nicht um eine selbstkritische Bestandsaufnahme ihres Ist-Zustandes wie ihrer Perspektiven herum. Hierzu reichen die eingangs zitierten Klischees und Trends nicht aus. Um ein wenig mehr Hintergrund zu gewinnen, sei ein Abstecher in eine Disziplin gewagt, die auf den ersten Blick so gar nichts mit Wandern zu tun zu haben scheint: die Soziologie. Sie hat sich in den letzten Jahren weniger mit abstrakten Gesellschaftsstrukturen, sondern zunehmend mit den konkreten Menschen, die in diese Strukturen leben, beschäftigt. Dabei interessiert sie vor allem - manchmal mit allzu durchsichtigen Motiven - deren Freizeit- und Konsumverhalten. Da Wandern nun mal eine weitverbreitete Freizeitbeschäftigung ist, fällt hierbei auch manch interessante Einsicht über den "typischen" Wanderer ab.

In besonderem Maße ist das bei einer im August 1991 vom Wickert-Institut durchgeführten "Blitzumfrage" unter über 2 000 Freizeitsportlern der Fall. Ihr Auftraggeber war ein sogenanntes "Lifestyle-Magazin" namens "Wiener", dem es in erster Linie um die Sex-Gewohnheiten der Freizeitsportler ging. Entsprechend effekthascherisch fallen denn auch die Darstellungen der Befragungsergebnisse aus. Immerhin fand unter den 25 vergleichbaren Sportarten auch das Wandern Berücksichtigung, was der "Wiener" allerdings nur zum Anlaß nahm, einmal mehr einschlägige Klischees aufzuwärmen:

#### **DER WANDERER**

##### **sparsam, ehrlich und grauhaarig**

"Im Frühtau zu Berge wir zieh'n, fallera ...", tönt es aus den Kehlen der älteren Generation. Wer seinen Body auf Schusters Rappen stählt, trifft unterwegs auf knorrige Käuze und anspruchslose Einzelgänger. Jeder zweite Wanderer hat den Fünzigsten schon hinter sich, und 33% leben von weniger als 2 000 DM. Das heißt: Sparen! Der Kraxler trägt also brav die Brotzeit zum Gipfel. Und Berge, die gleich hinter einem Bahnhof liegen, sind besonders beliebt:

18% der Wanderer haben nämlich kein Auto. Auf einer Berghütte können Sie Ihr Geld ruhig herumliegen lassen. Kein anderer Sportsmann ist so ehrlich wie der Wanderer - gerade jeder Zehnte hat schon einmal etwas mitgehen lassen. Hüten Sie sich aber vor politischen Diskussionen: 61% dieser Zeitgenossen halten die BRD für zu liberal! Wenn Opa und Oma (Lieblingstyp: häuslich!) sich am Echo satt gehört haben, fahren sie brav nach Hause oder schlagen den Abend im Theater (25%) tot. Nur wie? Im Bett herrscht bei rund 23% tote Hose! "

Versucht man dieses krampfhaft-flappsige Wiener-Porträt anhand der freundlicherweise zur Verfügung gestellten Originalstudie zu überprüfen, so gelingt das nur mit begrenztem Erfolg. Um nur ein Beispiel zu nennen und dieses Thema damit gleich abzuhaken: In sexueller Hinsicht weichen die Wanderer nur mäßig vom Durchschnitt ab. Rechnet man den Altersfaktor ein, so liegen sie mit ihren Aktivitäten sogar leicht über der Gleichaltrigennorm. Mit anderen Worten: Hier wie anderswo sind den Wiener-Autoren ihre eigenen Vorurteile durchgegangen.

### **DAS WANDER-GESCHLECHT**

Gleichwohl ist dem Magazin für seine Neugierde zu danken, liefert die sicherlich nicht billige Wickert-Befragung doch eine Fülle anderer, im betreffenden Aufmacher weitgehend unerwählter Einsichten. Das geht bereits bei den soziologischen Basisdaten los: Unter den Wanderern finden sich nicht nur erheblich mehr Ältere als in allen anderen Sportarten, sondern auch überproportional viel Frauen. "Der" deutsche Wanderer ist also mindestens zur Hälfte weiblichen Geschlechts. Schon das rückt im männerdominierten Öffentlichkeitbild vom Wandern einiges zurecht.

Hinzu kommt, daß sich Frauen in vielen wanderrelevanten Fragen als aufgeschlossener erweisen. Sie sind offener für alle Arten von Natureindrücken und -kontakten, nehmen ihre Umweltverantwortung ernster und legen in der Regel eine größere Sensibilität für das Geschehen in der Wandergruppe an den Tag. Lediglich wenn es um sportliche Herausforderungen geht, liegen die Männer vorn.

Frauen sollten daher in den Vereinen eine zentrale Rolle spielen. Sie tun es sicher auch insofern, als sie im allgemeinen maßgeblich für die gelöste Stimmung in den Wandergruppen verantwortlich sind. In den Vorständen und höheren Funktionärsetagen findet man sie dagegen nur selten, obwohl ihre ausgleichenden Fähigkeiten, ihre weniger auf Selbstdarstellung und Amtsprestige bedachte Art und ihre Offenheit für andere und anderes gerade



dort gebraucht würden.

### **MARKTMÄßIG UNERGIEBIG?**

Was die soziale Zuordnung betrifft, so weist die Wickert-Studie bei den Wanderern eine leichte Tendenz zu geringeren Einkommen und Bildungsabschlüssen aus. Dementsprechend wird auch ein eher kleines oder gar kein Auto gefahren, und das "Interesse an Lifestyle, an der stilvollen und möglichst luxuriösen Gestaltung ihres Outfits und Lebenszuschnitts" ist ebenfalls geringer. Diese Abweichungen vom Mittel lassen sich allerdings teilweise auf das gehobene Alter bzw. Rentnerdasein der Befragten zurückführen.

Nicht nur deshalb erscheint das Wandern aus ökonomischer Sicht wenig profitträchtig. Eine hierzu vom "Institut für Freizeitwirtschaft" durchgeführte Studie sagt dem Wandern zwar durchaus einen nicht unbedeutlichen Aufschwung voraus. Dennoch heißt es im Resümee: "Obwohl das Wandern von einem großen Teil der Bevölkerung ausgeübt wird, ist es marktmäßig wenig ergiebig". Bei den Wanderern ist also nicht viel zu holen - ein Umstand, der dieses Hobby allerdings auch von ökonomischen Zwängen und Vereinnahmungsversuchen frei und für spontane Neigungen und Bedürfnisse offen hält.

Damit keine Mißverständnisse aufkommen: Ganz umsonst ist auch das Wandern nicht, selbst wenn dies einer Emnid-Befragung zufolge die Hälfte aller Wanderer glauben. Und auch der durchschnittlich benannte Aufwand von knapp 60 Mark pro Jahr hat wenig mit der Wirklichkeit zu tun. Wie bereits eine oberflächliche Bilanz der Ausgaben für eine zünftige Wanderausrüstung, angefangen von derben Schuhen, Hosen und Jacken über Rucksack und Regenzeug bis zu Wanderbüchern und -karten, zeigt, ist ein Kilometer Wandern mindestens so teuer wie ein Kilometer Autofahren - wobei letzteres dann meist noch dazukommt. Für einen normalen Wandertag gehen allein an Abschreibungs- und Fahrtkosten im Schnitt 20 bis 40 Mark drauf, Gasthauseinkehr nicht gerechnet. Das summiert sich für die deutschen Wanderfans auf mehrere Milliarden Mark im Jahr - von "marktmäßig unergiebig" kann also keine Rede sein.

### **Häuslich und zurückhaltend**

Zurück zum "Wiener". Seinen Lifestyle-Propheten müssen die Wanderer mit ihrer alles in allem unambitiösen Art geradezu obskur vorkommen, zumal sie mit ihrem Hobby in vergleichsweise geringem Maße die Absicht

verbinden, ihr persönliches Image zu steigern oder körperlich attraktiver zu werden. Auch für sportliche Hochleistungen sind sie nicht zu haben, weshalb lediglich 18% von ihnen (im Vergleich zu erschreckenden 32% der Freizeitsportler insgesamt) ihr Hobby "manchmal als Streß" empfinden.

Diese abgeklärte Haltung verbindet sich allerdings mit einem relativ geringen Engagement für das Wandern. Nur jeder Dritte räumt seiner Liebhaberei einen hohen Stellenwert im Leben ein, bei den anderen Freizeitaktivitäten trifft das für mehr als jeden Zweiten zu. Entsprechend gering ist der durchschnittliche Zeitaufwand für das Wandern: Mehr als 5 Stunden pro Woche opfern nur 24% für ihr Hobby, der Schnitt der Freizeitsportler liegt bei 41%. In aller Regel scheint sich das Wandern also nicht zur Leidenschaft zu entwickeln, sondern auf passende Gelegenheiten zu beschränken.

Dementsprechend haben die Wanderer hinreichend Zeit für weitere, meist unpräzise Hobbys. Hierzu gehört auf sportlichem Gebiet insbesondere Radfahren, Schwimmen und Gymnastik, jenseits des Sports Backen, Einkochen, Gartenarbeit und Pflanzenpflege. Dazu paßt der Wickert-Befund, daß Wanderer vor allem einen häuslichen Typus als Lebenspartner bevorzugen.

Viele der aufgezählten statistischen Besonderheiten deuten wieder auf den Rentner bzw. die Rentnerin als soziologische Leitfigur der Wanderbewegung, doch zeigt die statistische Detailanalyse, daß sie höchstens zur Hälfte auf das einseitige Altersprofil der Wanderer zurückzuführen sind. Man ist also tatsächlich in besonderer Weise häuslich und zurückhaltend.

So unscheinbar der Wanderer nach außen in Erscheinung tritt, so reich erscheint sein Innenleben. Es zeichnet sich beispielsweise durch überdurchschnittliche Interessen am Lesen (Zeitungen, Bücher), Malen, Fotografieren und Sammeln sowie eine besondere Neigung zum Theaterbesuch aus. Beim Radiohören werden Musiksendungen bevorzugt, wobei neben Schlagern und Klassik die Volksmusik zu besonderen Ehren kommt.

Alles in allem scheint es fast so, als habe der "typische" Wanderer den Zug der Zeit verpaßt. Er wahrt auf eine nicht unsympathische Weise Distanz zum herrschenden Konsum- und Medienrummel und ist damit fast schon wieder modern. Das gilt nicht zuletzt in Hinblick auf die Natur: Denn wer wenig verbraucht und in Anspruch nimmt, schont in besonderer Weise unsere natürlichen Ressourcen - sind Wanderer verkappte Naturschützer?

## HEILE WELT NATUR

Tatsächlich weist die Statistik Wanderfans als besonders naturorientiert aus. Unter den Freizeitmotiven steht für sie "Natur erleben" mit Abstand an der Spitze. Unter den von der Tourismussoziologie unterschiedenen "Erholungstypen" zeichnet sich der "Wandertyp" durch einen ausgeprägten Wunsch nach Naturnähe aus. Einem leistungslosen Bewegungsdrang folgend, sucht er besonders gerne Restflächen "der noch heilen Welt" auf. Dahinter kann man eine generelle Suche nach Harmonie vermuten. Der Wanderurlauber sei dementsprechend eher introvertiert und zöge sich gerne in seine private Welt zurück. Seine Zurückhaltung verbinde sich mit einer traditionsgeleiteten Lebensorientierung.

Zweifellos lassen sich Harmoniebedürfnis und Heile-Welt-Wunsch in der Natur besonders gut ausleben. Eine spezifische Naturbindung findet sich eigenen Untersuchungen zufolge auch bei jugendlichen Wandersympathisanten, die auffällig häufig zur Ausübung naturnaher Hobbys neigen und in der Natur Besinnung und Entspannung suchen.

Mit der hohen Besetzung der Natur im Psychohaushalt des Wanderers verbindet sich allerdings keineswegs automatisch ein größeres Umweltbewußtsein. Einerseits schreiben sich Jugendliche, die gerne wandern, statistisch gesehen eine deutlich größere Bereitschaft zur Teilnahme an Umweltaktionen zu. Andererseits lassen Reiseanalysen keine Korrelation zwischen Wanderneigung und Umweltbewußtsein erkennen. Tourismussoziologen schreiben dem "Wandertyp" ausdrücklich eine "risikofreie Aufnahme der Umwelt" zu.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch ein eigener Untersuchungsbefund: Danach verbinden Jugendliche mit dem Begriff Natur zwar durchaus weitgreifende Umweltängste; wenn es aber um das Wandern geht, assoziieren sie nur eine heile, romantisierte und werbemäßig aufgeschönte Natur ohne jeden Umweltmakel. Rein soziologisch läßt sich dieser ambivalente Befund allein schon dadurch erklären, daß Wandern ein Freizeithobby ist. Freizeit aber steht unter der Erwartung, ja fast dem Zwang, etwas Angenehmes, Schönes erleben zu wollen. Sie soll nicht durch irgendwelche Probleme vermiest werden, selbst wenn man mit ihnen - wie etwa im Falle des Waldsterbens unmittelbar konfrontiert wird. Hinzu kommt, daß das Wahrnehmen von Umweltproblemen die Suche nach heiler Welt und Harmonie, den Wunsch nach seelischer Entspannung und naturnaher Selbstfindung in Frage stellen würde.

## FAKTISCHER NATURSCHUTZ

Auch wenn es also mit dem Umweltbewußtsein der Wanderer nicht sonderlich weit her ist, sagt das noch nichts über ihr Umweltverhalten aus. Denn in Untersuchungen zum Umweltbewußtsein stößt man immer wieder auf das merkwürdige Faktum, daß hohe Umweltängste oder -ansprüche keineswegs mit besonders viel, ja manchmal sogar mit besonders wenig Umweltaktivitäten einhergehen. Das Umgekehrte scheint auf die Wanderer zuzutreffen. Denn auch ohne laute Bekenntnisse verbindet sich ihr Hobby faktisch mit einem besonders schonenden Naturumgang.

So ist das "Ergehen" der Natur zweifellos die sanfteste Art, mit der man sich ihr nähern kann. Das gilt sowohl für den direkten Umgang mit der natürlichen Landschaft als auch für den vergleichsweise geringen Aufwand, den man dabei treibt. Hinzu kommt, daß man in Deutschland fast überall vor seiner eigenen Haustür Wandern kann. Der Gehsport ist also bestens geeignet, einen "sanften" Tourismus zu fördern, der Abschalten vom Alltagsstreß nicht nur in fernen Ländern, sondern auch in der eigenen Region ermöglicht. Die Wandervereine haben für diesen Fall insofern vorgesorgt, als sie zum Kennenlernen der heimischen Landschaft markierte Wege und kompetente Führungen anbieten. Damit kanalisieren sie zugleich die Besucherströme, indem sie sie bündeln und von besonders sensiblen Gebieten fernhalten.

Wer ihnen gleichwohl vorwirft, die Massen unnötigerweise zum Betreten der ohnehin schon belasteten Restnatur zu animieren, übersieht dabei, daß Umwelt- und Naturschutz ohne massenhaften Rückhalt in unserer Gesellschaft nicht durchsetzbar sind. Ein solcher Rückhalt ist aber nur zu bekommen, wenn ebendiese Massen den Wert der Natur persönlich erfahren haben. Oder um es anschaulich auszudrücken: Den Bau einer Autobahn mitten durch eine wenig berührte Naturlandschaft werden vorrangig diejenigen zu verhindern suchen, die diese Landschaft zuvor - wie anders als wandernd - kennen und lieben gelernt haben.

Insofern leisten die Wanderer und ihre Organisationen faktisch einen eigenständigen, ebenso unterschätzten wie unersetzlichen Beitrag zum Natur- und Umweltschutz, auch wenn ihnen das nicht vollmundig von der Zunge geht. Manchmal scheint es ihnen noch nicht einmal selber bewußt zu sein. Das zeigt sich etwa dann, wenn das Problem auf die politische Ebene gehoben wird. Da fallen die Beschlüsse der Wandervereine auffällig lau aus, und wenn es Geld kostet, spricht man sich auch schon mal gegen naturschützerische Maßnahmen aus.

## **RUHE UND ORDNUNG**

Nicht nur in Umweltfragen, sondern ganz generell ist das Verhältnis von Wandern und Politik ein Problem für sich. Meines Wissens liefert die Wickert-Studie zum ersten Mal nähere Informationen über politische Einstellungen von Wanderern, und die fallen recht ambivalent aus.

Einerseits offenbart die klassische Sonntagsfrage nach dem aktuellen Wahlvotum bei den Wanderern eine leichte Grün-Verschiebung, der auf der anderen Seite des politischen Spektrums eine geringere Sympathie für die CDU/CSU entspricht. Das ist um so bemerkenswerter, als ältere Freizeitsportler in der Regel eher in die umgekehrte Richtung tendieren. Hier kommt offensichtlich die Naturnähe des Wanderhobbys zum Tragen.

Dem stehen andererseits einer Reihe konservativer Glaubensbekenntnisse gegenüber. Zugegeben, die diesbezüglichen Wiener-Fragen waren auch besonders giftig - gleichwohl muß der Umstand erschrecken, daß sich die Wanderer voll darauf eingelassen haben und so als Hort autoritärer Unduldsamkeit erweisen. So sind überdurchschnittlich viele Wanderer der Ansicht, daß aufsässigen Kindern eine Ohrfeige noch nie geschadet hat, Homosexuellen keine eheähnlichen Beziehungen erlaubt werden dürfen, gegen Chaoten und Staatsfeinde härter vorgegangen werden soll, die Todesstrafe wiedereinzuführen ist und unser Staat grundsätzlich zu liberal und nachgiebig auftritt.

Letzteres bekunden nicht weniger als 61% der Wanderer, während es im Befragtendurchschnitt nur 44% sind. Dabei läßt sich bis auf das Homosexuellenverdikt keine dieser extremen Positionen allein auf das höhere Alter der Wanderfans zurückführen; von den Gleichaltrigen halten z.B. nur 49% den Staat für zu liberal. Hierin kommt eine beängstigende Ruhe- und Ordnungsmentalität zum Vorschein, die möglicherweise die Schattenseite der Sehnsucht nach Harmonie und Heiler Welt darstellt.

## **DER HARTE KERN**

Spätestens an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß die referierten Daten rein statistischer Natur sind, also weder etwas über den einzelnen Wanderer noch darüber aussagen, ob es den "typischen Wanderer" in Wirklichkeit überhaupt gibt. Es handelt sich dabei nur um einen fiktiven Durchschnittstyp, der sich aus der Mittelung weitgefächerter Eigenschaften ergibt. Gleichwohl sollten seine Charakteristika als Ausdruck eines vorherrschenden Trends zu

denken geben.

Glücklicherweise hat sich die Freizeitforschung mittlerweile von dem Gedanken verabschiedet, die vielseitigen Interessen und Bedürfnisse der Menschen über einen Einheitsleisten schlagen zu können. Auch die Neigung zum Wandern läßt sich keineswegs nur an einem soziologischen Typus festmachen. Das Institut für Freizeitwirtschaft etwa macht unter ihren 4.000 Befragten nicht weniger als vier "Lebensstile" aus, in deren Rahmen Wandern eine mehr oder weniger große Rolle spielt. Das eröffnet die Chance, sehr viel genauere und weniger pauschale Aussagen über das Wanderpublikum zu machen.

Nimmt man noch einen fünften Lebensstil hinzu, den der Marburger Soziologe Hartmut Lüdtke aus einer umfangreichen Emnid-Umfrage zum Thema "Freizeit und Sport" als besonders wanderträchtig herausdestilliert hat, so wird sich in dieser Typenvielfalt vielleicht auch derjenige wiedererkennen, der mit den bisherigen Pauschalcharakterisierungen nur wenig anfangen konnte. Dabei ist klar, daß auch die neuen Typen nur statistische Kunstfiguren sind, grobe Karikaturen der unendlichen Vielzahl wandernder Einzelpersonlichkeiten.

Zwei dieser soziologischen Fiktionen versteht das Wirtschaftsforschungsinstitut mit der Vokabel "bürgerlich". Bei den "Bürgerlich-Angepassten" handelt es sich weitgehend um einfache und mittlere Angestellte und Beamte sowie Hausfrauen, Arbeiter und kleinere Selbständige im Alter von 45 bis 65 Jahren, deren Lebensgestaltung von den Begriffen Pflichterfüllung und Leistung geprägt wird. Sie sind durchweg konservativ und häuslich-familienorientiert, haben meist schon größere Kinder und verfügen über durchschnittliche Einkommen. In der Freizeit wie im Urlaub neigen sie zu ruhigen Aktivitäten wie z.B. zu Pauschalreisen und eben auch zum Wandern.

Die ältere Ausgabe hiervon sind die "Kleinbürgerlich-Konservativen", vorwiegend Rentner über 60 mit erwachsenen Kindern. Einkommen und Konsumneigung sind gering, die Freizeitinteressen wenig ausgeprägt, Fernsehen und Haushalt nehmen die meiste Zeit in Anspruch. Zusammen mit den "Bürgerlich-Angepassten" stellen sie einen nicht unbeträchtlichen Anteil der Bevölkerung, der jedoch deutlich im Abnehmen begriffen ist.

Nach allem, was wir zuvor über den "typischen Wanderer" erfahren haben, stellen diese beiden Gruppierungen offenbar den harten Kern der Wanderer. Ihre zahlenmäßige Abnahme macht noch einmal das ganze Dilemma der Vereine deutlich. Die hieraus resultierende Auszehrung ist allerdings nicht einfach mit dem simplen biologischen Prozeß des Aussterbens gleichzuset-

zen. Insgesamt nämlich nimmt das Seniorenpotential in der Bevölkerung bekanntlich rapide zu, lediglich der unter Wanderern vorherrschende bürgerlich-konservative Typus verliert an Bedeutung. Man kann also schon jetzt schlußfolgern, daß es für das Überleben der Vereine wesentlich darauf ankommt, die nicht bürgerlich-konservativen Teile der Bevölkerung gleich welchen Alters für ihre Ziele zu mobilisieren.

### **ZUKUNFTSTRÄCHTIGE ALTERNATIVEN**

In welche Richtung eine solche Mobilisierung gehen könnte, machen die beiden nächsten Wandertypen deutlich. Dabei handelt es sich zum einen um "Hausfrauen im ländlichen Raum mit breitem Interessenprofil", wozu neben Handarbeiten, Kochen und Backen u.a. auch Musikhören, Zeitschriftenlesen, Einkaufen und Telefonieren gehört. Zum andern ist die "junge Familie mit noch nicht erwachsenen Kindern" mangels finanzieller Mittel auf preisgünstige, familiengerechte Freizeitaktivitäten angewiesen, wozu neben hauswirtschaftlichen auch sportliche Hobbys gehören, darunter vor allem Schwimmen, Radfahren und Wandern.

Das nahezu vollständige Gegenstück zum einschlägigen Wanderpublikum stellt schließlich der "kritisch-alternative" Typus dar, eine einstweilen noch relativ kleine Bevölkerungsgruppe mit allerdings "stark zunehmender Tendenz". In ihr sind vor allem junge Singles und Paare mit durchschnittlichem Einkommen und hoher Bildung, aber auch Studierende, Angehörige freier Berufe und Angestellte/Beamte vornehmlich aus sozialen und pädagogischen Berufen vertreten. Sie richten ihren Ehrgeiz weniger auf ein übertriebenes Konsumniveau oder klassische Berufskarrieren. Wichtiger ist ihnen Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung, sie sind politisch und kulturell interessiert, suchen die geistige Auseinandersetzung und bevorzugen künstlerisch-kreative wie sportlich-naturnahe Hobbys. Die unter anderem auch beim Wandern gesuchte Nähe zur Natur macht aus ihnen jedoch noch lange keine Naturfreaks oder Müslifans, die das Institut für Freizeitwirtschaft sorgfältig von den "Kritisch-Alternativen" abgrenzt.

Um sie für das gemeinschaftliche Wandern zu gewinnen, muß dieses mehr als nur ein marschierendes Durchmessen der Landschaft sein. Das sensible Heranführen an eine ausgesucht schöne Natur, verbunden mit der bewußten Erschließung körperlicher wie psychischer Regenerations- und Entspannungspotentiale des Wanderns sind eigenen Untersuchungen zufolge wesentliche Elemente einer speziell auf diesen Typus zugeschnittenen Wandergestaltung. Hinzu kommen eine bewußt individuelle Ansprache der Teilnehmer sowie eine intellektuelle Aufwertung der Wanderungen etwa durch die

Einbeziehung zusätzlicher Erlebnisangebote auf gesellschaftlich-kulturellem Gebiet. Einige Volkshochschulen haben entsprechende Programme bereits mit Erfolg im Angebot.

Insgesamt sind die von der Soziologie als mögliche Zukunftsträger des Wanderns ausgewiesenen Gruppierungen in einem Altersbereich angesiedelt, in der die Berufsausübung den Alltag maßgeblich prägt. Anderen Studien zufolge gesellen sich ihnen noch die Leitenden Angestellten und höheren Beamten oder auch ganz generell die Angehörigen von Büro- oder Dienstleistungsberufen hinzu, die im Wandern einen notwendigen Ausgleich zu ihrer vorwiegend sitzenden Tätigkeit in künstlichen Umwelten sehen. Alles in allem repräsentieren sie jene Schichten, die unserer gegenwärtigen Dienstleistungsgesellschaft ihr professionelles wie kulturelles Gepräge geben.

Hinzu kommen die "Jungen Alten", die zwar schon an der Grenze des Arbeitslebens stehen, aber noch voller neuer Ideen und Lebenspläne sind und meist auch die finanziellen Mittel haben, diese zu verwirklichen. Wandern ist für sie in erster Linie eine Mittel, um fit zu bleiben und die Natur zu genießen. Auch sie sind, selbst wenn das merkwürdig klingt, eine zukunftssträchtige Schicht unsere Gesellschaft. Angesichts seiner Verankerung in gleich mehreren solcher Schichten wird man sich um die Zukunft des Wanderns als solchem daher keine Sorgen zu machen brauchen.

Anders die Wandervereine: In Ihnen sind die "Jungen Alten" bestenfalls ansatzweise und das tragende Mittelalter kaum vertreten. Wenn Wandern statistisch gesehen schon unter Vierzigjährigen überdurchschnittlich beliebt ist, diese in den Mitgliederlisten aber praktisch nicht auftauchen, dann deutet das auf die Existenz von erheblichen Barrieren hin, die nicht nur mit der allgemeinen Krise des Vereinswesens zu tun haben. In dem Maße, wie es gelingt, diese zukunftssträchtigen Gruppen verstärkt anzusprechen, wird sich auch die Zukunft der Vereine entscheiden.

### **JUGENDLICHE ABSTINENZ?**

Im Vergleich hierzu ist die Unterrepräsentanz der Jugend in den Vereinen von zweitrangiger Bedeutung. Denn auch unter den nichtorganisierten Wanderern macht sich der Nachwuchs rar. So liegt die Quote regelmäßiger Wanderer unter Jugendlichen statistischen Untersuchungen zufolge um mehr als 50% unter dem Durchschnitt, speziell mit der Pubertät kommen derlei Fußsportaktivitäten fast gänzlich zum Erliegen. Dementsprechend verfügt bestenfalls jede dritte Ortsgruppe bundesdeutscher Wandervereine über eine intakte Jugendabteilung, für die Wandern überdies nicht unbedingt immer im



Mittelpunkt ihrer Aktivitäten steht.

Dabei geben sich die Jugendlichen bei entsprechenden Befragungen durchaus nicht wanderfeindlich. Vielmehr behauptet nach eigenen Untersuchungen rund ein Drittel der bundesdeutschen Schüler von sich, gerne zu wandern, eine Quote, die unter Studierenden sogar bei 50% liegt. Gleichwohl folgt nur jeder 10. bis 20. dieser Neigung.

Sucht man nach den Gründen für die jugendliche Wanderabstinenz, so stößt man auf ein ganzes Bündel zum Teil widersprüchlicher Faktoren. Da ist zum einen ein erschreckender Trend zur Bewegungsarmut zu beobachten, der nur zum kleinen Teil durch körperliche, zum größeren durch soziale Entwicklungen bedingt ist. In der "mobilen Gesellschaft" wird man entweder gefahren oder - zentrales Symbol des Erwachsenseins - man fährt selber. Die daraus resultierende Bewegungsaversion ist bei bestimmten modischen Sport-, Abenteuer- und Actionangeboten wie weggeflogen, kommt aber gegenüber reinen Fußmarsch-Offerten um so negativer zum Tragen.

Zum anderen kann man die heutige Jugend auch nur noch begrenzt über die mit dem Wandern verbundenen Naturerlebnisse ködern. Zwar bekennt sie sich mehr als jede andere Generation zum Schutz der Umwelt. Aber dieses Bekenntnis bleibt eigenartig oberflächlich. Es fehlt der Unterbau einer wirklichen Beziehung zur Natur. Noch nie dürfte die elementare Naturerfahrung von Schülern aller Altersstufen geringer gewesen sein als heutzutage. Und was die emotionale Befindlichkeit betrifft, so wird die Natur von den Jugendlichen weitgehend auf eine bloße Kulisse für Ferien, Freizeit, Feiern und Faulenzen reduziert. Von daher ist es kein Wunder, wenn der Nachwuchs seine dramatischen Bekenntnisse zum Umweltschutz rasch vergißt, sobald es um die eigenen Genußbedürfnisse geht. Überdies scheint ganz generell zu gelten, daß Erwachsenwerden heute gleichbedeutend ist mit einem mentalen Abschied von der Natur.

Das bedeutet indes nicht, daß es aussichtslos wäre, größere Teile der Jugend zum Wandern zu bewegen. Nur wird man die Dinge ganz anders als bei Erwachsenen angehen müssen. Schließlich gab es ja mal eine Zeit, in der Wandern eine ausgesprochene Domäne der Jugend darstellte: Der "Wandervogel" war seiner Zeit entschieden voraus und bietet daher nach wie vor Anregungen genug für ein erfolgreiches Jugendwanderkonzept. Beispielsweise legten alle Wandervogelgruppen größten Wert darauf, bei ihren Unternehmungen unter ihresgleichen zu bleiben - ein Trend, der unter heutigen Jugendlichen fast noch ausgeprägter ist. Außerdem ging es beim Wandern weniger um Naturgenuß und Selbstbesinnung als um die sportliche Herausforderung und das Abenteuer. Wer die Begegnung mit der Natur zum spannenden

Erlebnis macht, kann, das zeigen Befragungen wie Erfahrungen, auch heute noch die Mehrheit der jungen Generation für das Wandern gewinnen.

Ähnliches gilt für das Schulwandern. Setzt der Lehrer am "Wandertag" tatsächlich eine Klassenwanderung an, so ist der Protest erstmal vorprogrammiert: "Alles andere, nur nicht wandern". Gelingt es dagegen, der Wanderung abenteuerliche Aspekte abzugewinnen - und dazu ist heutzutage gar nicht so viel vonnöten - so schlägt die Stimmung rasch um. Fragt man daher dieselben Jugendlichen, wie ihnen ihre letzte Klassenwanderung gefallen hat, so kommt im Schnitt die Hälfte von ihnen zu einem positiven Urteil. Noch besser hätten sie es freilich gefunden, wenn kein Lehrer bzw. Erwachsener dabei gewesen wäre.

Womöglich liegt hier schon das Problem begraben: Das Thema Wandern ist für Schüler allzu eng mit Familie und Schule verbunden, Wanderer können sie sich nach eigenen Worten nur als "rotkarierte Kniebundgreise" vorstellen. Die hieraus resultierenden Barrieren zu überwinden ist eine Kunst, die es vor allem in den Wandervereinen, aber auch in den Schulen zu pflegen bzw. wiederzuentdecken gilt. Dabei sollten die Verantwortlichen den Jugendlichen möglichst freie Hand lassen, um ihnen dieselbe Chance zur eigenständigen Eroberung der Natur zu geben, wie sie sich ihnen selber in einer damals noch weniger verbauten Welt bot.

### **VIELFÄLTIGE ANGEBOTE**

Spätestens an dieser Stelle wird deutlich, daß die Öffnung der Wandervereine für jüngere Generationen mit dem gezielten Aufgreifen neuer Wanderformen einhergehen muß. Nicht nur Jugendliche, auch Mittelalter und "Neue Alte" haben in aller Regel andere Ansprüche an befriedigende Naturerlebnisse als das derzeit vorherrschende Vereinspublikum. Da man andererseits auch den Altmitgliedern gerecht werden muß, stellt sich die Frage, wie man diesen unterschiedlichen Erwartungen gerecht werden kann.

Das Stichwort heißt "Differenzierung", und das bedeutet, daß man mit einem ganzen Strauß verschiedener gruppenspezifischer Angebote in das nächste Wanderjahrhundert geht. Der "bürgerliche" Wandertypus hat ebenso ein Recht, bedient zu werden, wie der "kritisch-alternative", die ambitionierte Hausfrau ebenso wie die junge Familie. Es geht also keineswegs darum, das Wandern gänzlich seiner Traditionen zu berauben, sondern es muß lediglich durch zeitgemäße Alternativen ergänzt werden.

Zugleich wird man den Gedanken aufgeben müssen, daß im Verein immer alle alles zusammen machen. Als einigendes Band reicht es vollkommen aus, sich zur gemeinsamen Leidenschaft des Wanderns zu bekennen. Wie man wandert, ob mit Wimpel und Gesang, in sportlicher Eile, in genießerischer Muße, mit Botanisiertrommel oder Kulturführer im Gepäck, das ist allein den Interessen derer zu überlassen, die sich zu gemeinsamem Tun zusammenfinden.

Wie aber soll man sich das konkret vorstellen? Sind viele Vereine nicht zu klein, um hinreichend vielfältige Angebote zu machen? Und wo bleibt dann noch der Gemeinschaftsgeist, die wärmende Geborgenheit des "jeder kennt jeden"?

Ganz abgesehen davon, daß manch allzu zwanghafter Gemeinschaftsgeist nach innen wie außen abschreckende Wirkung haben kann, sollten es kleinere Vereine erst einmal damit versuchen, ein und dasselbe Wanderunternehmen in mehreren Varianten auszuschreiben. Bei identischem Start und Ziel wandern die einen einen anspruchsvollen Bogen, während sich die anderen auf direkter Strecke Zeit für eine Besichtigung oder Einkehr nehmen. Richtet man die Angebote überdies nicht nur an Mitglieder, sondern schreibt sie (ohne Hintersinn) für die gesamte Bevölkerung aus, so werden sich bald auch genügend Interessenten für echte Parallelangebote finden.

Zu überlegen ist aber auch, ob man sein Programm nicht mit den Nachbarvereinen abstimmt. Die Sportvereine können hierfür als Vorbild gelten: Während größere Vereine alle wichtigen Sparten selber betreuen, teilen die kleineren die weniger frequentierten Varianten untereinander auf. Was aber, um bei diesem Vergleich zu bleiben, sind eigentlich die "Sparten" des Wanderns? Welchen unterschiedlichen Wanderinteressen und -interessenten muß man Rechnung tragen?

## **WANDERALTERNATIVEN**

Bei der Beantwortung dieser Frage helfen die zuvor herauspräparierten Wanderertypen nur wenig weiter, da soziale Lagen allein Wandervorlieben noch nicht konkret genug festlegen. Von daher sind erst einmal Versuch und Irrtum angesagt, über den Erfolg entscheidet allein die Akzeptanz. Die Wanderangebote können traditionell-geselliger, heimatkundlicher, naturgenießerischer, sportlicher, kultureller oder ökologischer Natur sein, sie können Betriebsbesichtigungen und Amtsbesuche, Vorträge und Streitgespräche, Volksfeste und Schlemmertreffs, Fitneß- und Meditationsübungen einschließen, dem Spielbedürfnis von Kindern ebenso gerecht werden wie dem gastronomi-

schen Rastbedürfnis der Älteren, von Kräuter-, Förster-, Burgen-, Orientierungs-, Stern-, Pilger-, Gesundheits-, Bier-, Fasten-, Nachtwanderungen und ähnlichem ganz zu schweigen. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Wer gerne etwas mehr Ordnung in diese Vielfalt haben will, dem hilft vielleicht die folgende Liste von sechs Grundformen weiter, denen sich erfahrungsgemäß die meisten Wanderungen zuordnen lassen.:

1. Bei der **Landschaftswanderung** geht es vor allem um die Erschließung einer möglichst unbekanntes, naturnahen und abwechslungsreichen Region; typisch hierfür sind Tagestouren mit anspruchsvollerer Kilometerleistung, möglichst ortsferner Wegeführung, aussichtsreichen Rastplätzen und Rucksackverpflegung.
2. Im Mittelpunkt der **Naturwanderung** steht die Erkundung von Flora und Fauna, aber auch geologischer oder anderer lokaler Schätze der Natur; die zurückgelegten Strecken sind weniger lang als kurvenreich, das Tempo liegt oft unter Spazierniveau.
3. Die **Fitnesswanderung** fordert vor allem die körperliche Leistungs- und Ausdauerfähigkeit heraus; Ziel ist neben der Aufrechterhaltung von Fitneß und Gesundheit jenes schöne Körpergefühl, das sich erst nach längerer gleichmäßiger Beanspruchung von Muskeln und Kreislauf einstellt, weshalb - abgesehen von Walking - lange Strecken und ein gehobenes Tempo auf der Tagesordnung stehen.
4. Die **Geselligkeitswanderung** konzentriert sich auf das Geschehen in der Gruppe, wobei die nicht zu lange Wanderstrecke eher von zweitrangiger Bedeutung und Tempo geradezu verpönt ist; als viel wichtiger gilt, daß am Ziel und möglichst auch schon unterwegs ein geselliges Ereignis, mindestens aber eine Einkehr wartet.
5. Für die **Kulturwanderung** besteht die Landschaft vorwiegend aus eine Ansammlung historischer und künstlerischer Denkmäler, die auf möglichst kurzem Wege miteinander zu verbinden sind; dementsprechend regiert das informative Wort, das Tempo ist mäßig, Stehpausen dominieren.
6. Die **Abenteuerwanderung** muß nicht unbedingt bis in die allerletzten Winkel fremder wie eigener Kulturwildnis vordringen, um Unbekanntes und Faszinierendes zu bieten; das Gefühl des Ursprünglichen kann auch durch körperliche Herausforderungen oder die Verlagerung alltäglicher Lebensfunktionen wie Kochen und Schlafen ins Freie verstärkt werden.

Natürlich sind die Übergänge zwischen diesen Grundformen fließend, nicht selten wird man eine Wanderung auch mehreren Grundformen zuordnen können. Das bietet im übrigen die Möglichkeit, durch eine geschickte Pro-

grammgestaltung mit einer einzigen Wanderung unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden. So werden moderate Fitneß- oder Abenteuerwanderer in der Regel mit einer herausfordernd-erlebnisreichen Landschaftswanderung zufriedenzustellen sein, weil das körperliche Ausdauermoment in beiden Fällen eine bedeutende Rolle spielt. Auch Natur- und Kulturwanderer sollten sich auf kürzeren Strecken vereinigen lassen, sind doch beide von einem landschaftlich getönten Bildungswillen beseelt.

Von daher ist es keineswegs erforderlich, alle Grundformen des Wanderns in reiner Form im Programm zu haben. Man kann sich auch auf einen Teil des Spektrums beschränken, sofern man sich klargemacht hat, auf welches Publikum man abzielt. In einer klassischen Seniorenwanderung wird ebenso wie bei Familienwanderungen oder auch bei den neuerdings mit sehr viel Erfolg erprobten Behindertenwanderungen der gesellige Aspekt im Mittelpunkt stehen. Wer Kinder und Jugendliche ansprechen will, kommt um spielerisch angereicherte Abenteuerwanderungen nicht herum. Der Einsatz des Wanderns zu therapeutischen Zwecken läuft meistens auf einen modifizierten Fitneßtyp hinaus.

Bei derlei Schwerpunktsetzungen sollte man eins allerdings vermeiden: die vom eigenen Verein gepflegte Wanderform zum einzig Wahren und alles andere für bedauerliche Abweichungen von der reinen Wanderlehre erklären. Besonders häufig findet man derartige Vorurteile zwischen Natur- und Sportwanderern, die sich gegenseitig blinde Raserei ("die sehen ja überhaupt nichts") bzw. pure Bequemlichkeit ("die kommen ja überhaupt nicht voran") vorwerfen. Niemandem ist es verwehrt, sich nur für eine oder einige der genannten Wanderformen zu erwärmen, den Anhängern anderen Formen jedoch das Wandern abzusprechen, ist kleinkariert.

## **PROFIL ZEIGEN**

Toleranz und Aufgeschlossenheit gegenüber allen Formen des Wanderns ist daher das Grundgebot einer Öffnung der Vereine. Wenn sich damit zugleich auch die Angebotspalette in Richtung auf mehr Vielfalt erweitert, so heißt das noch lange nicht, daß die Wandervereine ihre Identität aufgeben und sich etwa nach der Devise "für jeden etwas" in eine Art Freizeitbasar verwandeln. Im Gegenteil, eine teilweise schon in diese Richtung gehende Entwicklung sollte eher wieder zurückgenommen werden, im Zentrum der Vereinsaktivitäten muß nach wie vor das Wandern stehen.

Denn mehr als je zuvor ist heute Profil gefragt. Das ist aber von den Wanderklubs bislang eher versteckt worden. Ihr eigentliches Kapital besteht

weniger in ihren überkommenen Geselligkeitsbanden - über die verfügt mehr oder weniger jeder Verein - als in ihrem direkten Zugang zu Landschaft und Natur. Kaum eine andere Freizeitaktivität verbindet die Detailkenntnis der landschaftlichen Schönheiten wie ökologischen Probleme vor Ort derart eng mit dem Wissen um die dort lebenden Menschen, ihre Geschichte, Kultur und Lebensperspektiven. Nirgendwo kann der anstehende Konflikt zwischen Nutzung und Bewahrung der Natur so konstruktiv ausgetragen werden wie hier. Und niemand hat soviel Erfahrung damit, die unmittelbare Umwelt ihren Mitmenschen als eine Quelle immer neuer und eindrucksvoller Erlebnisse zu erschließen.

Den Blick des überzivilisierten, telekommunizierenden Wohlstandsbürgers auf die natürliche Wirklichkeit und den ihr innewohnenden Reichtum an körperlich-seelischer Erfüllung zurückzulenken - auf diesem Feld sind die Wandervereine mit ihrer hundertjährigen Tradition sozusagen Profis. "Landschaft als Erlebnis" - das ist, um es im derzeit so eingängigen Marktwirtschaftsjargon auszudrücken, ihr ganz spezifisches Produkt und Profil, das sie von reinen Umweltschutzgruppen einerseits, von Sport- und Geselligkeitsklubs andererseits abgrenzt.

Eine solche Abgrenzung ist zwar notwendig, darf aber nicht in den Aufbau von Feindbildern ausarten. Vielmehr muß sie grundsätzlich in gegenseitiger Anerkennung und Abstimmung geschehen. Zwar sind - vor allem bei fließenden Übergängen - gelegentlich auch klare Grenzen zu ziehen und zu akzeptieren, doch ist im allgemeinen nicht Konkurrenz, sondern Kooperation angesagt. Nur so kommt jedes natur- und landschaftsbezogene Hobby und damit letztlich auch das organisierte Wandern zu seinem Recht und dem Profil, das nötig ist, um auf dem Freizeitmarkt zu bestehen.

Ein besonders heikles Kapitel ist in diesem Zusammenhang die Abgrenzung gegenüber dem Naturschutz. Angesichts der gestiegenen Umweltmoral versuchen sich speziell die größeren Wandervereine in der Öffentlichkeit als zugleich älteste und jüngste Naturschutzverbände zu präsentieren. Das ist insofern nicht ganz unproblematisch, als dies leicht als ein opportunistisches Aufspringen auf den ökologischen Zug interpretiert werden kann, zumal die breite Mitgliedschaft durchaus nicht immer den Eindruck von engagierten Naturschützern vermittelt. Hier verfügen reine Naturschutzverbände eindeutig über das glaubwürdigere Image, das man ihnen auch nicht fahrlässigerweise streitig machen sollte.

Das soll keineswegs heißen, Naturschutz als ein wichtiges Vereins- und Verbandsziel aufzugeben. Wie bereits ausgeführt, besteht jedoch der spezifische Beitrag des Wanderns hierzu weniger in klassischen Schutz- und Aufklä-

rungsmaßnahmen als in der Schaffung der notwendigen Rahmenbedingungen. Dazu gehört die Rückorientierung der notorischen Fernurlauber auf die eigene Region, die Ermutigung zur sanften Wiederentdeckung der heimischen Landschaft, die Vermittlung von eindringlichen Naturerlebnissen und die Kanalisierung der damit verbundenen Besucherströme - dies alles mit dem Ziel, über eine vertiefte Bindung an die Natur die Bereitschaft zu deren Erhalt zu stärken. Von daher gilt für die Beziehung zu den Naturschutzverbänden in ganz besonderer Weise, daß es nicht um Konkurrenz, sondern nur um Zusammenarbeit und wechselseitige Ergänzung gehen kann.

## **SPORTWANDERN**

Demgegenüber erscheint das Verhältnis zu den Sportvereinen auf den ersten Blick problemloser. Nicht wenigen Wanderfunktionären ist es offenbar überhaupt noch nicht in den Sinn gekommen, daß es nennenswerte Berührungsflächen mit dem Sport gibt. Tatsächlich kann jedoch kein Zweifel bestehen, daß Wandern, in welcher Form man es auch immer betreibt, nach modernem Sportverständnis wie sportmedizinischem Erkenntnisstand ein Sportart ist.

So sehen es auch die Sportvereine. Walking- und Wandergruppen schießen derzeit in ihrem Umfeld wie Pilze aus dem Boden, und der Präsident des Deutschen Sportbundes (DSB) erklärte zu Beginn der 90er Jahre Wandern offiziell zu einer "festen Größe im Breitensport". Dahinter steht die Einsicht, daß die Mitgliederzahlen der Sportvereine derzeit ihre größten Zuwachsraten bei den Überfünfzigjährigen haben, und da ist Wandern nun mal ein Renner. Hier dürfen sich die Wandervereine nicht abhängen lassen. Immerhin gibt es im Osten der Republik eine jahrzehntealte Sportwandertradition, deren Erfahrungen man auch für den Westen fruchtbar machen könnte.

Auf der Grundlage seiner alle 4 Jahre durchgeführten Marketing-Analysen weitet der DSB derzeit vor allem sein Volkswanderprogramm aus. Von einer Medienkampagne begleitet, von Banken gesponsert und vom Verband mit professionellen Organisationspaketen ausgestattet, bringen die Sportvereine mehrere hunderttausend Menschen zu ihrem "Volkswandertag" im Oktober auf die Beine. In der Tat entsprechen die perfekt portionierten, offenen Wanderangebote des Volkswanderns mit ihrem sportlichen Akzent und geringen Verpflichtungscharakter in besonderer Weise den Bedürfnissen nach ungebundener Freizeitgestaltung.

So war und ist man bei Volkswanderungen frei, je nach Wetter- und Gemütslage kurzfristig daran teilzunehmen oder nicht, kann Zeitpunkt und

Länge der Wanderung selber wählen, findet eine gutausgeschilderte Strecke mit diversen Versorgungsstützpunkten vor, kann bummeln oder rasen, Kontakte suchen oder meiden, und sieht sich hinterher - je nach Geschmack - von frisch gezapftem Bier, Muttis Kuchen oder Handkäs mit Musik belohnt. Das alles gibt es für einige lächerliche Mark Startgelder, in die außerdem Urkunden, Abzeichen und Pokale eingeschlossen sind. Eine auch nur moralische Verpflichtung zu irgendeinem Vereinseintritt verbindet sich damit nicht.

Sicherlich, manch gestandenem Wanderer dürfte angesichts kindergangerechter Wegführung und schrill gekleideter Turnschuhtrupps die entspannende Stille der Natur fehlen. Tatsächlich scheint die umgebende Naturlandschaft bei Gastgebern wie Gästen wie Teilnehmern nur eine zweitrangige Rolle zu spielen. Man bleibt schon um der behördlichen Zustimmung willen auf breiten, meist geteerten Wegen, was den Bedürfnissen der teilnehmenden Familien und Spaziergängern ebenso entgegenzukommen scheint wie denen der kilometerfixierten Gehsportler. Überdies entspricht diese Art der Wanderverpackung exakt unseren modernen Konsumgewohnheiten: Der Käufer des Produkts bleibt völlig frei in dessen Verwendung, geht keinerlei Verpflichtung ein und kann sich dem reinen Ex- und Hopp-Genuß hingeben.

Inwieweit dieses Wandermodell dauerhaft trägt, steht dahin. Gegenüber den öffentlich verbreiteten Zahlen von über 10 Millionen erfaßten Teilnehmern ist eher Skepsis angebracht. Immerhin ist ein gewisser Sättigungseffekt zu beobachten, der möglicherweise damit zusammenhängt, daß die Volkswanderer in einigen Punkten noch konservativer als die klassischen Wandervereine sind. Das geht beim Stempel-, Abzeichen- und Pokalfetischismus los, führt über Blasmusik und Fahnen (der größte Verband führt die deutschen Farben sogar im Briefkopf) und endet im weitgehenden Aussparen des Umweltgedankens. Junge Leute dürften jedenfalls mit dem überorganisierten Volksfestcharakter von IVV- und EVG-Wanderungen ihre Probleme haben. Auch wenn also von der schlichten Kopie dieser Wandervariante eher abzuraten ist, werden sich die Vereine, statt weiterhin die alten Feindbilder zu pflegen, kritisch und selbstkritisch mit anderen Modellen organisierten Wandern auseinandersetzen müssen.

Ähnliches gilt auch in Hinblick auf das Mountainbiking, das hier nur stellvertretend für eine Vielzahl neuer, geräteunterstützter Outdoor-Sportarten genannt sei. Soviel ist klar: Wenn es dabei nur um die aggressive Vereinnahmung unberührter Landschaft für ein bißchen Nervenkitzel geht, ist Abgrenzung angesagt. Doch es gibt auch positive Ansätze auf diesem Gebiet, Radfahrinitiativen, denen die Natur ebenso am Herzen liegt wie ein gutes Verhältnis zu den Wanderern. Statt daher die Stollenräder pauschal als Teufelswerk zu verdammen, wird man zumindest darüber nachdenken müssen, warum die-



se Art von Freizeitaktivitäten so viele (jüngere!) Anhänger findet. Ein Grund hierfür ist sicherlich das Moment von Sportlichkeit, das Fitneßbewußte allen Alters reizt und herausfordert.

### **PROFESSIONELLES SELBSTBEWUßTSEIN**

In diesem Punkte sollten sich auch die Wanderer mehr in die Diskussion bringen. Denn daß der Gehsport mindestens denselben Fitneßeffect hat wie Radfahren oder Laufen, ist den wenigsten bewußt. Was den damit zugleich vermittelten Naturgenuß betrifft, so ist Wandern allen konkurrierenden Sportarten sogar weit voraus. "Wandern, der sanfte Natursport" - so könnte die öffentlichkeitswirksame Botschaft der Wandervereine für das Jahr 2000 heißen.

Mit einem neuen Slogan allein ist es allerdings noch nicht getan. Die Wanderbewegung muß sich vielmehr einer Art Generalüberholung unterziehen, die nach außen ein neues, modernes Bild vom Wandern, nach innen ein neues Selbstbewußtsein zeitigt. Die Elemente hierfür sind bereits vorhanden. Jetzt kommt es darauf an, sie systematisch zusammenzutragen, engagiert mit Leben zu erfüllen und die daraus entwickelten Konzepte überzeugend zu präsentieren.

Dazu allerdings bedarf es noch einiger Anstrengungen. Denn was der moderne Konsumbürger von einer einschlägigen Freizeitaktivität erwartet, sind zuallererst professionell aufbereitete Angebote. Hier müssen die Vereine mit ihren Pfunden wuchern. Denn an Einsatz und Kompetenz mangelt es ihnen nicht. Vor allem mit ihren Wanderführern und Wegezeichnern verfügen sie über eine hervorragende Ausgangsbasis für die Entwicklung zukunftsweisender Wanderangebote. Dieses personelle Potential zu ermutigen und zu qualifizieren, die Rolle von regelrechten Wanderexperten zu übernehmen, ist eine besondere Chance der Vereine.

Die von ihnen entwickelten Wanderprogramme müßten für jedermann offen sein, differenziert an vorhandenen Bedürfnissen ansetzen und sich durch eine hohe Sensibilität für den Umgang mit Natur, Land und Leuten auszeichnen. Alle Relikte von autoritärer Bevormundung und Reglementierung sind ebenso wie Oberlehrermentalität, Revierdenken und Vereinsmeierei zu minimieren. Der moderne Mensch will als autonomes Individuum angesprochen und behandelt werden. Wenn man ihm Angebote macht, dann nicht, um ihn organisatorisch zu vereinnahmen, sondern einzig und allein, um ihm die Erfahrung zu vermitteln, wie schön es sein kann, Landschaft und Natur im Kreise Gleichgesinnter immer wieder neu zu entdecken und erleben.

Dies wird ohne eine gewisse Ausbildung nicht abgehen. Das gilt sowohl für die Wanderführer, die ja großenteils auch bisher schon eine allerdings oft zu kurz greifende Schulung erfahren, als auch für die Wegezeichner, welche bei der Erneuerung ihrer Wegenetze ohne gewisse Kenntnisse von Landschaftsrecht und -psychologie kaum auskommen, von kartentechnischen Grundqualifikationen ganz zu schweigen. Vielleicht sollte man das Profil des Wanderexperten langfristig sogar in Richtung auf naturschützerische bzw. landschaftspflegerische Verantwortlichkeiten erweitern (Stichwort Ranger). Das Ansehen und die Anerkennung, die man in einer solchen Rolle findet, lassen den damit verbundenen Aufwand der Mühe wert erscheinen.

Den Vereinen, genauer gesagt ihren Vorständen, fiele in diesem Zusammenhang vor allem eine initiierende, unterstützende und koordinierende Funktion zu. Sie müßten die Professionalisierung ihrer Wanderexperten organisieren und diesen sowohl technisch wie moralisch unter die Arme greifen. Sie übernähmen damit gewissermaßen die Aufgabe einer Art Dienstleistungszentrum, was durchaus mehr Spaß machen kann als das Lavieren zwischen unausgesprochenen Mitgliederansprüchen und -animositäten.

Genau darin besteht das eigentliche Geheimnis der Professionalisierung: In ihrem Mittelpunkt steht nicht irgendeine moralische Verpflichtung oder das Prestige eines Amtes, sondern der eigene Spaß an der Sache und der Wille, diesen Spaß so gezielt wie möglich anderen zu vermitteln. Professionalisierung des Wanderns heißt also, die eigene Freude am Wandern zu vervielfachen, indem man sich in die Lage versetzt, anderen die größtmögliche Freude damit zu machen.

Insofern sind Professionalisierung und Kommerzialisierung scharf zu trennen. Bei der Kommerzialisierung geht es vorrangig darum, Geld zu verdienen, dem beim Wandern häufig allein schon der erforderliche Zeitaufwand entgegensteht. Professionalisierung lebt auf diesem Feld dagegen vorwiegend vom ideellen Impuls, was indes einen vernünftigen Unkostenersatz nicht ausschließt. Nur wer aus eigenem Antrieb, also ohne ökonomische oder verbandliche Zwänge, wandert und Wanderungen anbietet, wird auch andere für das Wandern gewinnen können.